



**SONDER-  
AUSGABE**

März 2013



Gemeindezeitung

**EINLADUNG**

**Feierliche Enthüllung der  
Dokumentationstafeln an der Panzersperre  
Palmsonntag, 24. März 2013 - 14.15 h**

Nach jahrelanger mühsamer Kleinarbeit ist ein bedeutsamer Schritt für die Chronik unserer Gemeinde vollendet worden.

Mit dieser Dokumentation kann die Geschichte unseres Ortes zwischen den Jahren 1940 und 1955 hautnah erlebt werden.

Für unsere Nachkommen und unsere Gäste wird so der historische Hintergrund dieser grausamen Zeit real dargestellt und soll zum Innehalten und Nachdenken anregen.



**Programm:**

**Begrüßung:**

*Bürgermeister Georg Hartl*

**Vorstellung des Projekts Panzersperre:**

*Sekr. Erich Weintritt*

**Historische Einführung:**

*Dr.in Claudia Kuretsidis-Haider*

**Enthüllung der Dokumentationstafeln**

**Einsegnung des Mahnmals:**

*Pfarrer MMag. Artur Furman*

*Möge dieses Relikt aus der Zeit des Holocaust dazu aufrufen, vor Wiederholung derartiger Ereignisse zu warnen und für immerwährenden Frieden einzutreten.*

# VORWORT DES BÜRGERMEISTERS



**Liebe Leserinnen,  
liebe Leser dieser  
Sonderausgabe unserer  
Gemeindezeitung!**

Während die Geschichte unseres kleinen Ortes beinahe lückenlos durch unsere ehemalige Schuldirektorin und Ehrenbürgerin Anna Moik

(†2010) in der Gemeindechronik aufgearbeitet und niedergeschrieben wurde, fehlten darin doch einige wesentliche Jahre mit Zahlen und Fakten aus der Zeit des zweiten Weltkrieges, des NS-Regimes und der Nachkriegszeit bis 1955.

Auch in meiner Schulzeit waren diese Jahre kaum ein Thema. Lediglich der älteren Generation im Ort war stets bekannt, dass in den Kriegsjahren 1942 bis 1945 in unserem Ort ein riesiges Leichtmetallwerk für die Flugzeugproduktion der deutschen Wehrmacht bestanden und sich bereits im Probetrieb befunden hatte. Mehr als 2000 Menschen sollten darin beschäftigt werden. Unser Dorf war damals in die Stadt Engerau (SK-heute Petrzalka) eingegliedert. Der östliche Berghang der Königswarte zwischen Wolfsthal und Berg sollte zu einem Cottageviertel ausgebaut werden und der quer durch den Ort verlaufende sogenannte „Südostwall“ hätte zu Kriegsende die heranrückende „Rote Armee“ aufhalten sollen. Unsere Eltern haben erzählt, dass nach Kriegsende das Leichtmetallwerk wieder abgebaut und teilweise gesprengt wurde. Die ehemaligen Arbeiterquartiere dienten bis 1955 der russischen Besatzungsmacht als Unterkunft. Ein Gedenkstein an der Pressburger Straße erinnerte in diesem Zusammenhang an den damals durch einen russischen Besatzungssoldaten erschossenen Mitarbeiter einer schwedischen Hilfsorganisation.

Die eigenen Wahrnehmungen an diese Zeit waren u.a. lediglich einige alte Baracken und vorhandene Trümmerreste vor Ort, in denen wir als Kinder gespielt haben.

Seit dem Jahre 1987, als ich mich mit Kommunalpolitik und somit auch mit der

Geschichte unseres Ortes zu beschäftigen begann, wurde gemeinsam mit einigen interessierten Ortsbewohnern versucht, diese Jahre aufzuarbeiten, was jedoch in Ermangelung von vorhandenem Material und der Nichtfreigabe aus den Kriegsarchiven keine rechten Fortschritte brachte.

Als im Jahre 2008 bei der Erschließung des neuen Siedlungsgebietes in der Preßburger Straße eine vergrabene Panzersperre freigelegt wurde, sollte dies eine Wende in der geschichtlichen Aufarbeitung dieser Zeit bedeuten.

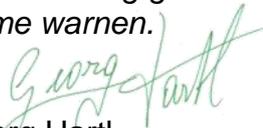
Spontan erteilte ich den Auftrag zur Hebung des Betonwürfels, um daraus ein Mahnmal für die nachfolgenden Generationen zu errichten, da diese geschichtsträchtigen Jahre unseres Ortes im Generationenwechsel in Vergessenheit zu geraten schienen.

Die Aushebung aller Grundlagen, welche in dieser Gemeindezeitung zum Teil wiedergegeben und auf den Informationstafeln an der als Gedenkstein gestalteten Panzersperre ersichtlich sind, wäre aber ohne der Leistung unseres Gemeindeamtsleiters Erich Weintritt nicht möglich gewesen.

Schon immer an der Geschichte unseres Ortes interessiert, sicherte der Gemeindevizepräsident die ehrenamtliche Aufarbeitung dieser Zeit zu, was für ihn zu einer mehrjährigen intensiven Freizeitbeschäftigung wurde.

Das Ergebnis seiner Arbeit und all jener, die ihn dabei unterstützten, schließt nicht nur eine Lücke in der Geschichte unseres Ortes, sondern hat auch zur Errichtung dieses Gedenksteines den Hauptbeitrag geleistet, wofür ich im Namen unserer Gemeinde Dank und Anerkennung ausspreche.

*Möge dieses neu entstandene Mahnmal  
jeden Betrachter und alle Generationen  
vor Wiederholung derartiger Geschehnisse,  
aber auch vor Unterstützung gleichartiger  
Systeme warnen.*

  
Georg Hartl  
Bürgermeister



## Werte Bergerinnen und Berger, liebe Interessierte!

Als im Sommer 2008 der Polier von der Baustelle Preßburger Straße anrief, es wurde etwas Seltsames in der Künette gefunden – „es kann nur aus dem Krieg sein“ - , dachte ich

zu allererst an eine Fliegerbombe. Der Bürgermeister hatte eine Stunde zuvor seinen Urlaub angetreten und saß im Flieger Richtung Süden. Es wurde zwar keine Bombe gefunden, aber nach Erkundigungen war schnell klar, dass es trotzdem ein beträchtliches Kriegsrelikt ist, das den Fortschritt der Bauarbeiten wesentlich verzögern sollte.

Nach Beratungen mit dem damaligen VBgm. Purger und gFGR Meinczinger ließen wir den Betonklotz freigraben, um die genaue Dimension zu erkennen. In einen Hohlraum auf der unteren Seite war nach genauer Betrachtung eine Schrift zu erkennen. Von da an war klar, dass es sich um eine Panzersperre aus dem Südostwall handelt, welcher 1944/1945 durch unsere Ortschaft gegraben wurde. Mit dieser Betonfallsperrre sollte Anfang April 1945 die Preßburger Straße gegen die heran nahenden Panzer der Roten Armee gesperrt werden. Im freiliegenden Ackerland sollte dies durch die Panzergräben geschehen. Monate später verwendeten die Russen die gleiche Sperre für ihre Zwecke und nach weiteren Jahren wurde sie vermutlich Weise in den angrenzenden Graben geschoben und zugeschüttet.

Erinnerungen an die Erzählungen meiner Eltern über die Kriegsjahre und auch an die vielen Überlieferungen von meinem Vorgänger Alt Sekr. Heribert Hauk wurden wach. Meine Kinder fragten und fragten, zeigten sich sehr interessiert an diesem seltsamen Fund. Nachdem die Gemeindeführung entschieden hatte, die Panzersperre zu heben und als Mahnmal für die Nachwelt aufzustellen, lag es eigentlich auf der Hand, dass die Geschichte dieses Betonklotzes in irgendeiner Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte.

Unwissend ob des Abenteuers, welches ich mir aus reinem Privatinteresse antat, sagte ich dem Bürgermeister aus freien Stücken zu, dass ich mich um dieses Projekt in meiner Freizeit annehme und die Geschichte unseres Ortes zwischen 1940 und 1955 aufarbeiten werde.

Die ersten Recherchen zeigten mir jedoch schon bald, dass dies kein kleines Unterfangen wird, da die Materie immer tiefer wurde. Schlussendlich wurden es mehrere Winter, in denen ich Literatur durchforstete und in den Tiefen des Internet nach der Vergangenheit unseres Ortes und den verworrenen Zusammenhängen der Kriegsgeschichte suchte.

Unvergessen bleiben mir die vielen Stunden, die ich bei den letzten noch lebenden Zeitzeugen gesessen bin und mit Spannung den scheinbar unglaublichen, aber wahren Erzählungen aus den Kriegszeiten zugehört habe.

Für die großartige Unterstützung möchte ich mich bei folgenden Personen besonders bedanken:

- Hrn. Mathias Hartl, der anhand der historischen Unterlagen einen neuen Lageplan des Werkes angefertigt hat.
- Hrn. Mag. Ernst Niefergall, der bereits früher den Grundstein für die Erforschung des Leichtmetallwerkes gelegt und in Deutschland die Pläne fotografiert hat.
- Hrn. Prof. Leopold Banny, dem Autor zweier Bücher über den Südost Wall, der mich einen ganzen Nachmittag in seinem Archiv frei stöbern ließ und die Rechte an seinen Bildern für die Dokumentation überließ.
- Hrn. Dr. Willi Urbanek vom Bez.museum Alsergrund, der zum Thema Arne Karlsson die entscheidenden Hinweise für die Erforschung gegeben hat.
- Fr. Dr. Kuretsidis- Haider für die Unterstützung in fundierten historischen Fragen.
- meinem Vorgänger Heribert Hauk, der mir immer wieder mit wichtigen Informationen beiseite gestanden ist.
- unseren Lektoren Heidi Jung, Elli Eisenbarth und Fanny Masar und
- meiner Frau und meinen Kindern, die mir immer wieder Mut zum Weitermachen gegeben haben.

Es würde mich freuen, wenn dieses Projekt das Interesse einiger Jugendlicher wecken würde, denn es gibt bei der Aufarbeitung der Geschichte unserer Gemeinde noch so viel zu tun.

Die Basis hierfür wäre schon mal gegeben.

  
Erich Weintritt

Das geographische Dreieck im Norden von Berg (eingegrenzt zwischen nordöstlichen Berghang der Königswarte, dem Damm mit der Bundesstraße 9 und der burgenländischen Landesgrenze) war immer schon ein bedeutendes historisches Gebiet.

Hatten vor Jahrhunderten die Könige hier ihre Heerscharen antreten lassen, die sie dann von der Königswarte aus beobachteten, wurde in der Kriegszeit dieses Gebiet aufgrund der günstigen Lage zum Industriegebiet erkoren. Ein riesiges Aluminiumwerk sollte auf diesem Areal den Nachschub für die Flugzeugproduktion liefern.

Durch die Grenznähe entwickelten sich im Laufe dieser dunklen Jahre noch viele andere Ereignisse.

Die Kriegsjahre und auch die russische Besatzungszeit zählen zu Bergs bewegender Geschichte, die den Ort und die Bevölkerung prägten. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges, im September 1944, wurde mit dem Bau einer sehr großen Verteidigungsstellung (Reichsschutzstellung oder auch Südostwall genannt) begonnen, die entlang der Reichsgrenzen verlief. Damit sollte der Vorstoß der russischen Armee verhindert werden, was jedoch nicht gelang, denn der sogenannte Südostwall wurde nur an wenigen Stellen fertiggestellt.

Der Bau der Verteidigungslinie schloss auch die Errichtung von Panzergräben und -sperrern mit ein, die durch das gesamte Gemeindegebiet von Berg verliefen.

Im Zuge der Grabungsarbeiten zur Verlegung von Kanal- und Wasserleitungen für die Bauplätze entlang der Preßburger Straße wurde im Spätsommer 2008 diese Panzersperre, vor der Sie nun stehen, gefunden. Bürgermeister Georg Hartl kam auf die spontane Idee, die Panzersperre freizulegen, zu heben und in ein Denkmal zu verwandeln.

Der 2x2x3m große und 31 Tonnen schwere Betonblock wurde am 19. August 2008 mit zwei großen Kränen gehoben und rund 400 Meter vom Fundort aufgestellt.

Dieses Denkmal soll an die Zeit des zweiten Weltkrieges erinnern und vor einer Wiederholung der Ereignisse mahnen.



Standort von 2008 bis 2011

Rund um die Panzersperre haben wir einige Themen dieser bewegten Zeit aufgegriffen, um die Besucher während ihrer kurzen Rast über die Geschichte unseres Ortes zu informieren.

- Der Bau des Südostwalles und das Leid der Schanzarbeiter
- Das Leichtmetallwerk „Bernhard Berghaus“
- Lageplan des Leichtmetallwerkes (Montage auf Luftbild)
- Kriegswirren in Berg und russische Besatzungszeit bis 1955
- Das Arne Karlsson Denkmal

**Auf den nachfolgenden Seiten werden die Inhalte der Dokumentationstafeln textgleich wiedergegeben.**



Fundort des Betonblocks - August 2008



Die Hebung aus der Künette beginnt

# DIE HEBUNG



Zwei Kräne bringen die 31 Tonnen in die Höhe



Verladung auf den Tieflader



Gruppenbild aller Beteiligten und Zuseher



Aufstellung mit schwerem Gerät



„Übersiedlung“ im Jahre 2011



Aufstellung beim Radrastplatz

## **Die Beschriftung der Panzersperre:**

Es handelt sich bei der Aufschrift noch um die unveränderte Original-Beschriftung. Die deutsche Panzersperre wurde von den Russen nach Kriegsende ebenfalls als Straßensperre weiterverwendet. Die Aufschrift wurde vermutlich bei der Errichtung des Munitionslagers aufgebracht, da sich dieses Lager über die Preßburger Straße erstreckte und daher die Durchfahrt zur Grenze gesperrt war. Daher leiten sich davon auch die cyrillische Schrift und die zwei Rechtschreibfehler in der deutschen Übersetzung ab.

# DAS LEICHTMETALLWERK

Anfang 1942 begann die Firma Bernhard Berghaus aus Rackwitz bei Leipzig mit dem Bau eines Leichtmetallwerkes auf heutigem Berger Gemeindegebiet. (Ab 1942 bis zum Kriegsende gehörte Berg zur Stadtgemeinde Engerau) Der Standort Berg bzw. Engerau wurde nicht zufällig gewählt. Einerseits verband Berghaus mit dem eingesetzten Engerauer Bürgermeister Arnold Wiesinger eine enge Freundschaft und andererseits war die regionale und strategische Lage neben der Großstadt Preßburg hervorragend, da die Donau in unmittelbarer Nähe und der Standort auch über Schiene gut erreichbar war.



Foto: Chronik Berg, Fam. Mayer Berg Nr. 10, mit dem Werksgelände im Hintergrund / zur Verfügung gestellt von Fam. Mayer,

Östlich davon hätte ein Donauhafen errichtet werden sollen, um das Grundmaterial für die Aluminiumerzeugung, das Bauxit, aus Rumänien auf schnellstem Wege ins Werk zu bringen.

Bereits im Vorfeld verloren viele Berger Landwirte entlang der Preßburger Straße ihre Grundstücke, da sich der Großteil des Werks auf Berger Gemeindegebiet befand. Im Gegenzug erhielten die Landwirte als Ersatz Ackerland und Wiesen vom Besitz der Herrschaft Walterskirchen (auf heutigem Wolfsthaler Gemeindegebiet im Überschwemmungsgebiet). Gutsherr Anton Walterskirchen wurde von den Nationalsozialisten gezwungen, seine Gründe zu verkaufen, die Berghaus schließlich für Tauschgeschäfte mit der Gemeinde Berg und den Berger Landwirten herangezogen hatte.

In den riesigen Werkshallen (bebaute Betriebsfläche – 7,74 ha) des Aluminiumwalz- und Presswerkes sollten Bauteile für die Flugzeugindustrie aber auch Patronenhülsen und Bauteile für die Raketenproduktion erzeugt werden. Anfang 1944 arbeiteten in dem auch

manchmal fälschlicherweise genannten „Hermann Göring-Werk“, das bereits im Probebetrieb, aber nie in Vollproduktion lief, ca. 1.600 bis 2.000 Arbeiter. Vorrangig wurden Zwangsarbeiter verschiedenster Herkunft zur Errichtung und Arbeit im Werk herangezogen. Auch viele Bewohner der Umgebung fanden hier eine Arbeitsstätte. Da das Werk nicht in Vollproduktion lief, erfolgten auch keine Luftangriffe direkt auf das Werksgelände. Bei voller Inbetriebnahme hätten 6.000 Personen eine Beschäftigung gefunden.

Die Arbeiten wurden bis in die letzten Märztag des Jahre 1945 fortgesetzt, die Ausmaße der fertig gestellte Hallen war beachtlich. (300 m Länge, 80 m Breite und teilweise bis zu 20 m Höhe). Das Schottermaterial wurde von der angrenzenden Schottergrube in Nassbaggerungen gewonnen (heutiger Badensee des Freizeitentrums). In den sogenannten „Baracken“ waren damals die Büros und Unterkünfte untergebracht. Die gesamte beanspruchte Grundfläche des Werkes betrug über 250 ha auf Berger und Wolfsthaler Gemeindegebiet.

In Planung war außerdem der Bau von Luxus-Häusern für die Werksführung, die oberhalb des Leichtmetallwerkes in den Berg (Nordhang der Königswarte) gebaut hätten werden sollen. Weiters war auch ein großes Spital am Berghang geplant. Dazu kam es aber nicht mehr.

Am 4. April 1945 wurde Berg von den sowjetischen Truppen der 2. Ukrainischen Front, vornehmlich der 99. Gardedivision und der X. Gardeschützendivision, unter Generalleutnant Rubanjuk, besetzt. Das Werksgelände der Firma Bernhard Berghaus wurde von der sowjetischen Besatzungsmacht zum Deutschen Eigentum erklärt und unter USIA Verwaltung gestellt. Lt. Friedensvertrag erhielt Jugoslawien die Maschinen und Ausrüstung des Werkes als Wiedergutmachung für seine Kriegsschäden. Das gesamte errichtete Werk samt Maschinen wurde mittels Schneidbrennern abgetragen und mit der Eisenbahn direkt vom Werksgelände nach Jugoslawien verbracht. Diese Arbeiten, die hauptsächlich wieder von Ortsbevölkerung und Firmen getätigt wurde, gingen bis weit in die 1950er Jahre hinein. Natürlich war auch aus der einheimischen Bevölkerung der Bedarf an Baumaterial groß, um die beschädigten

# „BERNHARD BERGHAUS“

Gebäude zu sanieren oder neue Gebäude für den notwendigen Aufschwung der Nachkriegszeit zu bauen. Immer wieder kam es zu Vorfällen und Diebstählen aller Art. Schlussendlich wurden die verbleibenden Gebäude gesprengt, um sie für eine nachfolgende Nutzung unbrauchbar zu machen.

Die unzerstörbaren Fundamente des Werkes beim heutigen (ehemaligen) Rübenlagerplatz

zeugen noch von dieser Zeit.

Die Flächen, die heute hauptsächlich bewaldet sind, da sie durch die großen Fundamentierungen nicht landwirtschaftlich genutzt werden können, sind heute ein Eldorado für die Flora- und Faunawelt. Sie stehen im Besitz der Gemeinde Berg, nachdem sie in den Nachkriegsjahren aus der Konkursmasse des Werkes erworben wurden.

Foto: Dt. Bundesarchiv

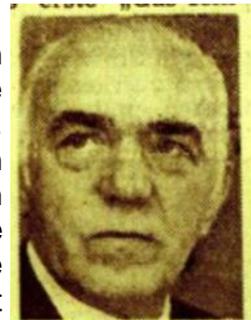


Dieses Foto, das ganz deutlich das enorme Ausmaß der Werkshallen zeigt, ist offensichtlich das einzige offiziell existierende Bilddokument. Es wurde von Mag. Ernst Niefergall im deutschen Bundesarchiv ausfindig gemacht. Dort liegen auch noch die Org. Pläne des Werkes und ein Lageplan der Baracken samt Außenanlagen.

## Zur Person Bernhard Berghaus.

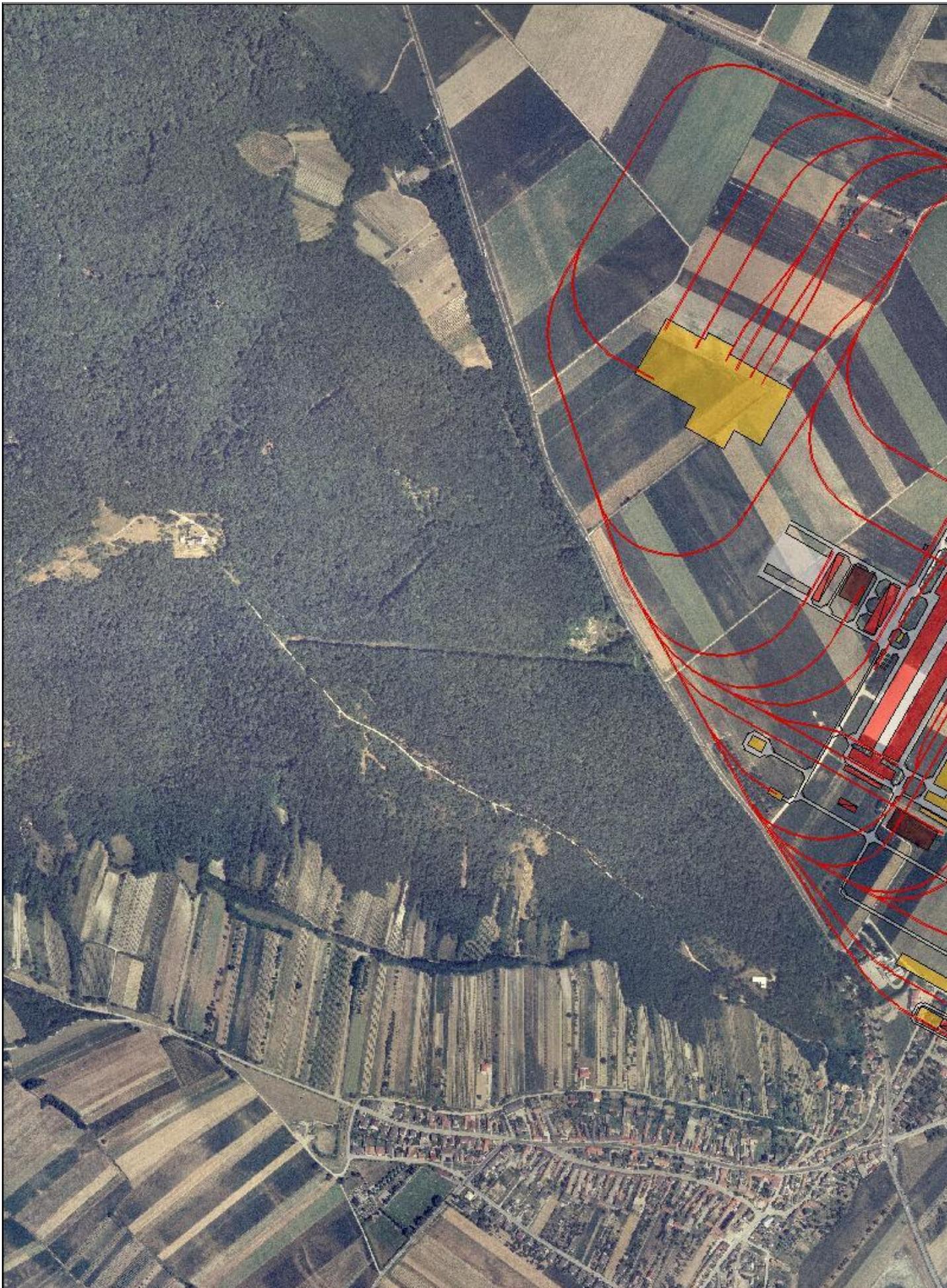
Bernhard Berghaus wurde 1896 als Sohn eines vermögenden deutschen Textilunternehmers in Amsterdam geboren. In Deutschland der frühen dreißiger Jahre gründete Berghaus zahlreiche Unternehmen im Bereich der Leichtmetallindustrie. Insgesamt beschäftigte Berghaus, der als viertgrößter Industrieller des Deutschen Reiches galt, 11.000 Personen in seinen Fabrikationsstätten. Berghaus Experten entwickelten in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando des Heeres zahlreiche Verfahren der Mittel- und Hochfrequenz sowie der Atomphysik. Berghaus meldete 1.100 Patente an, wovon 800 für die Produktion im Bereich Rüstungsindustrie genutzt werden konnten. Der Industrielle Berghaus leistete so einen wesentlichen Beitrag zur deutschen Wiederaufrüstung und Kriegswirtschaft. Abgesehen davon galt Berghaus als Wegbereiter der Kunststoff-Entwicklung. Die Verlegung der Kunststoff-Produktion in das Werk Engerau-Berg war bereits in Planung.

Berghaus, der geschäftlich und privat immer wieder in die Schweiz reiste, setzte sich wenige Tage vor Kriegsende in die Schweiz ab. Nicht ohne Grund: Britische und französische Militärbehörden in Deutschland verlangten seine Auslieferung, da ihm diverse Straftaten zur Last gelegt wurden. Vorgeworfen wurde Berghaus: die Beschäftigung von Zwangsarbeitern sowie die Misshandlung dieser (Verbrechen gegen die Menschlichkeit) aber auch, dass Berghaus als Finanzagent namhafter NS-Größen tätig war (z. B. Aktion Musy) und in der Schweiz große Geldsummen getarnt angelegt hatte. Verurteilt wurde Berghaus jedoch nie, dafür waren Berghaus' Patente und technischen Fachkenntnisse für die West-Alliierten Besatzungsbehörden in Deutschland zu wertvoll. Im Oktober 1948 stellte ihm das Entnazifizierungsgericht Lübeck ein Entlastungszeugnis aus. Berghaus konnte so unbehelligt wieder nach Deutschland einreisen, wo er vorübergehend auch wieder in München lebte. Berghaus starb Ende 1966 in der Schweiz.

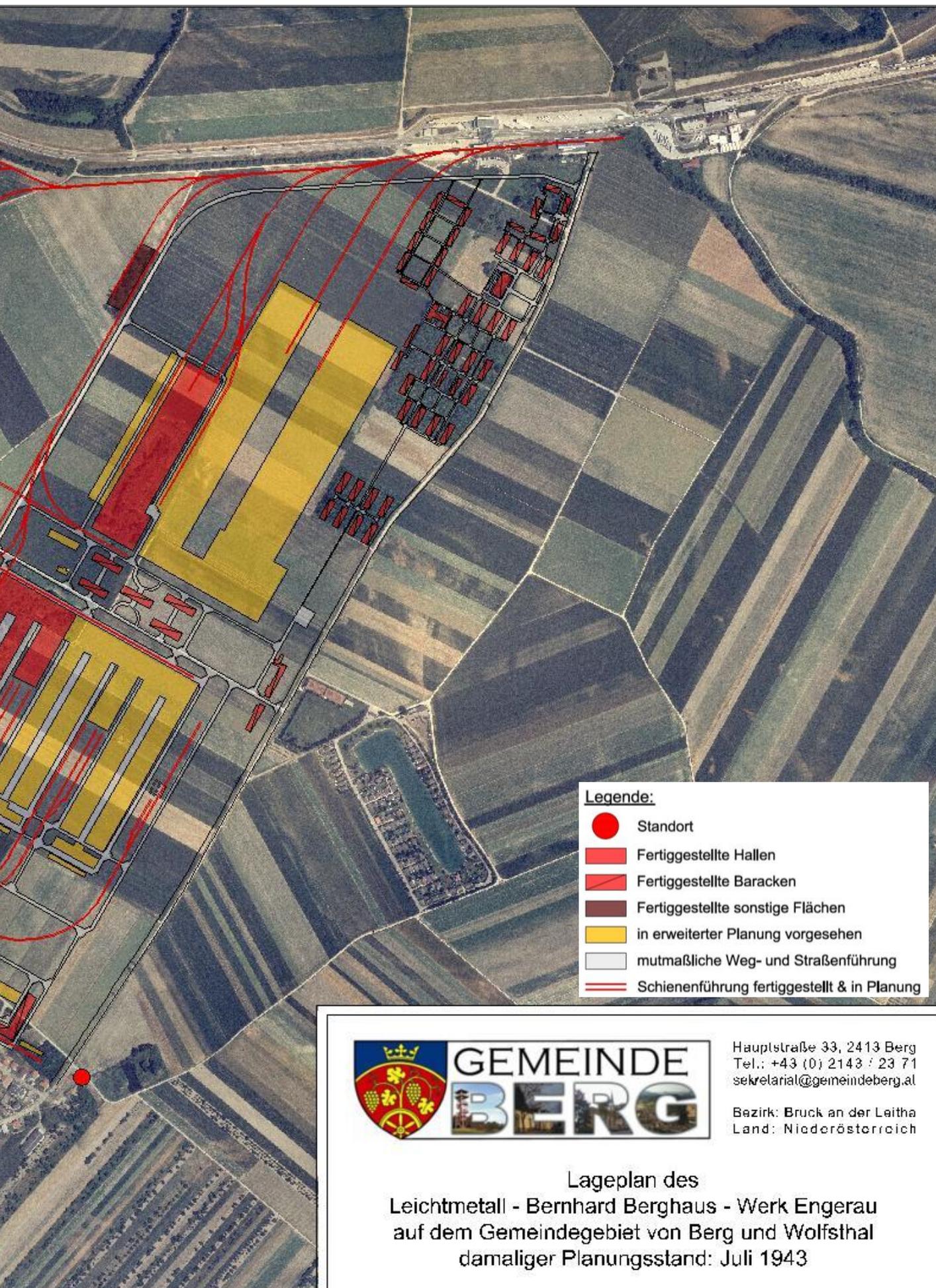


Bernhard Berghaus

Foto: Hamburger Abendblatt  
17.02.1958



Luftbild BEV von 05.06.2000



**Legende:**

-  Standort
-  Fertiggestellte Hallen
-  Fertiggestellte Baracken
-  Fertiggestellte sonstige Flächen
-  in erweiterter Planung vorgesehen
-  mutmaßliche Weg- und Straßenführung
-  Schienenführung fertiggestellt & in Planung



Hauptstraße 33, 2413 Berg  
Tel.: +43 (0) 2143 / 23 71  
sekretariat@gemeindeberg.at

Bezirk: Bruck an der Leitha  
Land: Niederösterreich

Lageplan des  
Leichtmetall - Bernhard Berghaus - Werk Engerau  
auf dem Gemeindegebiet von Berg und Wolfsthal  
damaliger Planungsstand: Juli 1943



# Der Südostwall

Wintertagen 1944/1945 katastrophal. Die Ernährung bestand bei dieser körperlich schweren Arbeit hauptsächlich aus wässriger Rüben- oder Kartoffelsuppe, dies bei einem Arbeitstag von 12 Stunden und dem zusätzlichen Marsch vom und ins Lager während der Nachtstunden. Die Weitergabe von Lebensmitteln an die Zwangsarbeiter war der einheimischen Bevölkerung strengstens verboten. Krankheiten, Epidemien wie Ruhr und Flecktyphus blieben nicht lange aus. Entkräftete und arbeitsunfähig gewordene Menschen wurden oft gruppenweise und laufend erschossen. Von den insgesamt 300.000 für den Bau des Südostwalls eingesetzten Arbeitskräften kamen in der Zeit zwischen September 1944 und März 1945 rund 33.000 ums Leben.



Symbolfoto: Arbeiter beim Bau eines Panzergrabens in Klostermarienberg im Mittleren Burgenland - Fotonachweis: Buch: Prof. Leopold Banny; Schild im Osten - Urheber: Kurt Aubrecht

Als die Front im März 1945 herannahte, wurden die zivilen Arbeiter entlassen und für die ungarischen Juden begannen die letzten tragischen Ereignisse der Judenverfolgung. Es folgten reihenweise Erschießungen von nicht mehr marschfähigen oder völlig entkräfteten Juden sowie Todesmärsche und Massentransporte in Richtung der Konzentrationslager.

Trotz des enormen Aufwands, der seitens der Verteidiger betrieben wurde, blieb die Bedeutung der Befestigungsanlage sehr gering. Der Südostwall war im Endausbau jedoch nur ein Band von Feldstellungen, welche meistens unbesetzt den herannahenden russischen Truppen überlassen und daher problemlos überschritten wurden.

## Der Südostwall in Berg und Umgebung:

Bereits ab 1935 wurde in Engerau eine Verteidigungsbefestigung mit Bunkerstellungen gegenüber dem Westen (Benes-Linie) entlang der Grenze gebaut. Diese Bunker wurden im Herbst 1938 bei der Eingliederung des Ortes vom Deutschen Reich übernommen und ab 1944 in den Südostwall (Festung Preßburg) mit einbezogen, obwohl sie damals bereits veraltet waren. Einige dieser Bunkeranlagen sind heute ebenfalls noch erhalten (z.B. Museumsbunker BS 8).

Mit 1. April 1942 wurden die Gemeinde Wolfsthal und die Gemeinde Berg in die Gemeinde Engerau eingegliedert.

Altbürgermeister Ferdinand Eisenbarth (1929 - 2003) erinnerte sich anlässlich des 50-jährigen Jahrestages des Kriegsendes und schrieb 1995 für die Chronik der Gemeinde nieder:

*„In unseren Ort kamen mehr als tausend Kriegsgefangene aus allen Ländern des Ostens, aber auch aus dem Westen, dazu kamen noch die Parteifunktionäre, die auf die Gefangenen aufpassten und sie bewachten, und die Männer der Reichsbautruppe OT (Organisation Todt). Die Zwangsarbeiter wurden in den Scheunen und Stallungen der Bauernhäuser untergebracht, jeweils um die ca. 50 - 100 Personen. Sie mussten auf Heu und Stroh schlafen. In der Früh ging es mit Spaten, Schaufel und Krampen zum Arbeitsplatz. Die Verteidigungslinie wurde von der Donau kommend, über die Pappelbreite, Hauswiesen, Kittseer Straße in südlicher Richtung zur heutigen Siedlungsgasse und Kapellengasse bis zum Sportplatz, über den Weingartenweg, Viertelweg, Dippeln, Köpeln und Hindlerberg weiter Richtung Edelstal geführt. Von den Hauswiesen wurde eine Abzweigung bis zur heutigen Fabrik am Ortsanfang mit Überquerung der Wolfsthaler Straße bis zum Berghang gegraben. Die Verpflegungsküche war im Schafflerhof untergebracht. Für die schwere Arbeit gab es in der Früh Tee, zu Mittag einen Eintopf mit Brot. Ich musste für die Schanzarbeiter mit dem Pferdefuhrwerk das Essen zur Grabung bringen. Es war im Dezember 1944 und kalt und nass. Meine Mutter hatte Erdäpfel gebraten, die ich den Arbeitern gab, bis ich von einem Aufsichtsorgan entdeckt wurde. Da ich so jung war, wurde ich mit scharfen Worten verwahrt, es war streng verboten, den Menschen etwas zu essen zu geben.“*

# Der Südostwall

Bei allen Zufahrtsstraßen zur Ortschaft wurden Betonfallsperren aufgestellt, von welchen im Falle des Angriffes die Stützen gesprengt wurden, und der tonnenschwere Betonklotz als Oberteil herab brach und die Straße unpassierbar machte. In Berg waren insgesamt vier derartiger Sperren gebaut worden, die Fundamente sind teilweise noch immer in der Erde.

## Die ungarisch-jüdischen Arbeitslager in Engerau

Dr. Claudia Kuretsidis-Haider beschrieb in ihrem Bericht über die Gedenkfahrt nach Engerau 2011 die Situation der Zwangsarbeiter und die zwischen 1945 und 1954 durchgeführten Engerau-Prozesse, in denen die Peiniger vor Gericht gestellt wurden:

*„In Engerau kamen Ende November 1944 ca. 2.000 ungarische Juden mit einem Bahntransport aus Budapest an und wurden bei der Ortsbevölkerung in Ställen, Scheunen und auf den Dachböden einquartiert. Die Lebensbedingungen für die Gefangenen waren in dem strengen Winter 1944/45 qualvoll. Sie litten an Hunger, Kälte, mangelnder medizinischer Versorgung, den schweren Arbeitsbedingungen, vor allem aber an der unvorstellbaren Brutalität und Mordlust ihrer Bewacher. Bis Ende März 1945 starben so an die 500 Menschen an körperlicher Schwäche oder wurden erschossen, erschlagen, zu Tode misshandelt und gefoltert.“*

Bild zur Verfügung gestellt von Mag. Ernst Niefergall  
„Schanzer in Engerau“



### Verwendete Literaturquellen:

Prof. Leopold Banny: „Schild im Osten“ und Dr. Claudia Kuretsidis-Haider: Verbrechen an ungarisch-jüdischen Zwangsarbeitern vor Gericht. Die Engerau-Prozesse vor dem Hintergrund der justiziellen „Vergangenheitsbewältigung“ in Österreich (1945–1955).

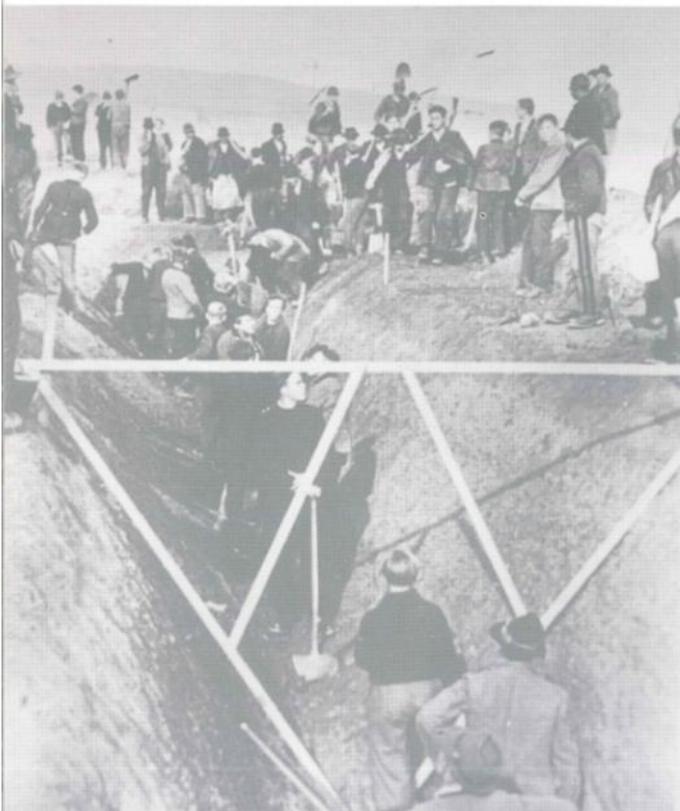
*Am 29. März 1945 erging von der Kreisleitung der Befehl, das Lager Engerau vor der herannahenden sowjetischen Armee zu evakuieren. Ziel war das Konzentrationslager Mauthausen, das mit einem Schiffstransport von Bad Deutsch-Altenburg aus erreicht werden sollte. Da keine Transportmittel zur Verfügung standen, mussten die ca. 1.500 Häftlinge in der Nacht vom 29. auf den 30. März (es war die Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag) zu Fuß von Engerau nach Bad Deutsch-Altenburg gehen. Jene, die aufgrund ihrer körperlichen und psychischen Schwäche nicht mehr gehfähig waren, wurden von einem Sonderkommando erschossen. ...“*

Im Zuge dieses Todesmarsches starben rund 100 Menschen durch die Qualen des Marsches oder die wahllosen Brutalitäten der Peiniger. In Bad-Deutsch-Altenburg angekommen, mussten sie zwei Tage und Nächte ohne Nahrung auf ein Schleppschiff Richtung Mauthausen warten. Hier kamen auch die aus dem Brucker Arbeitslager evakuierten Juden hinzu, welche über den verheerenden körperlichen Zustand der Juden aus Engerau entsetzt waren. Auch während des Schiffstransportes wurde die Situation und die Qualen nicht besser. Von einem Zeltlager in Mauthausen mussten viele einen weiteren Marsch in das Waldlager Gunskirchen antreten, wo die Überlebenden am 5. Mai 1945 von der amerikanischen Armee befreit wurden.

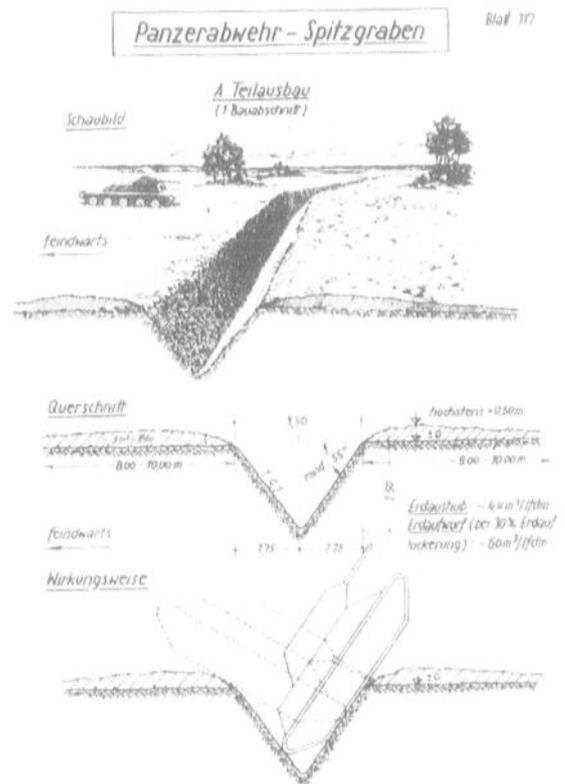
In den anschließenden Jahren wurde der Südostwall in unserer Gemeinde mit schwerem Gerät (Schubraupen der US Army) zugeschüttet und der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt.

Lediglich einige Betonfundamente, die nicht frei ersichtlich sind, sowie mehrere Laufgräben am Berghang erinnern noch an dieses sinnlose Bauvorhaben.

# Der Südostwall



Fotonachweis: Buch: Prof. Leopold Banny; Schild im Osten -  
Urheber. Süddeutscher Verlag



Skizze zur Verfügung gestellt von Mag. Ernst Nieferrgall

## Kriegswirren, Nachkriegszeit und russische Besatzung

Im März 1945 stand das Ende des 2. Weltkrieges unmittelbar bevor. Die sowjetischen Truppen standen vor den östlichen Reichsgrenzen und damit unmittelbar vor dem Südostwall. Die Berger Bevölkerung wurde daraufhin von der nationalsozialistischen Führung aufgefordert, die Ortschaft zu verlassen. Viele machten sich daraufhin aus Angst vor den gefürchteten Russen mit Pferdewägen in Richtung Westen auf, einige, vor allem ältere Personen, harrten jedoch in der Heimatortschaft aus und mussten den russischen Übergriff mit Misshandlungen aller Art miterleben.

Am 4. April in den Abendstunden wurde Berg von den Russen eingenommen. In den Kämpfen zuvor mit der rückziehenden Deutschen Wehrmacht wurden 6 Häuser völlig niedergebrannt, 4 Häuser erlitten schwere und der Rest leichte Schäden. Von den nachrückenden sowjetischen Truppen wurde der gesamte Viehbestand, sämtliche Lebensmittel- und Futtermittelvorräte sowie der Wein aus den Kellern geplündert.

Engerau, heute Petrzalka, wurde durch den Einmarsch der Russen wieder der Tschechoslowakei angeschlossen und die gesamte deutsch-stämmige Bevölkerung von einer Minute auf die andere aus ihren Häusern vertrieben. In Kittsee wurde ein Flüchtlingslager eingerichtet, ca. 300 Engerauer fanden jedoch in Berg in den Bauernhäusern kurzfristigen Unterschlupf. Einige davon wurden in Berg sesshaft.



Symbolfoto - russischer Einmarsch in Österreich

Nachdem sich die Lage bei Kriegsende im Mai 1945 wieder etwas beruhigt hatte, der Osten zur russischen Besatzungszone deklariert wurde, kamen alle evakuierten Berger wieder zurück in ihren Heimatort und mussten feststellen, dass viele ihrer Häuser von Soldaten belegt waren. Die Einrichtung war zerstört oder wurde zu anderen Zwecken verwendet. Wohnraum war daher knapp, aber man hielt zusammen. Der Ort wurde von der Regierung als „Notstandsgemeinde“ erklärt und wurde somit bevorzugt mit Nahrungsmitteln beliefert.

Da für das Leichtmetallwerk „Berghaus“ eine Vielzahl an Baracken als Unterkünfte in Betrieb war, errichtete die russische Besatzungsmacht in diesem Bereich ein großes Munitionslager. Von hier aus wurde der ganze besetzte Osten mit Munitionsnachschub versorgt. Es wurden dafür eigene Munitionsbunker gebaut. Das gesamte Lager wurde mit Stacheldraht umzäunt und zusätzlich vermint, so dass ein Eindringen unmöglich wurde. Die Haupteinfahrt war im Bereich des Zollamtes bei der Bundesstraße. Die Berger Landwirte, die ihre Felder im Überschwemmungsgebiet zwischen Damm und Donau bestellten, mussten das Lager entweder östlich (über die „Pappelbreiten“) oder westlich (über den „Neuhof“) umfahren, was immer wieder mit Ängsten verbunden war, da das Wachpersonal als unbe-rechenbar galt. Innerhalb des Lagers wurden Handwerksbetriebe, wie z. B. eine Tischlerei aufgebaut und auch Lehrlinge und Arbeiter aus der Umgebung beschäftigt. Eine weitere Aufgabe war die Überwachung und Organisation des Abbaues des Leichtmetallwerkes „Berghaus“.

Die russische Kommandantur befand sich in Hainburg und das Einvernehmen der Bewohner mit dem Besatzungsmilitär wurde zunehmend besser. Besonders im Juni 1954 war die gute Zusammenarbeit notwendig, als das große Donauhochwasser nicht nur das russische Lager, sondern

auch die Orte Berg, Kittsee, Pama usw bedrohte. Der Damm im Bereich der Kurve beim „Neuhof“ zeigte bereits Risse und wurde durchlässig. Unter Einsatz von schwerem russischem Gerät und viel Personal wurden hier „Piloten“ in den Boden geschlagen, wodurch ein Dambruch gerade noch verhindert werden konnte.

Mit dem österreichischen Staatsvertrag wurde am 6. September 1955 das Lager von der russischen Besatzungsmacht an den Bezirkshauptmann als Vertreter der österreichischen Behörden übergeben.

Der Entminungsdienst des österr. Innenministeriums hat jedoch erst am 11. Jänner 1958 die gesamte Fläche des Lagers als minen- und munitionsfrei erklärt, nachdem mehr als 14.000 russische Tretminen geborgen und vernichtet wurden.

In den nachfolgenden Jahren wurden die zerstörten Felder wieder rekultiviert. Durch eine Käufergemeinschaft der Berger Landwirte konnte die beschlagnahmte Fläche des Leichtmetallwerkes aus der Konkursmasse wieder zurückgekauft werden. Die für die Landwirtschaft unbenutzbaren Flächen mit den Betonfundamenten wurden von der Gemeinde Berg erstanden und aufgeforstet.



Plan erstellt von Mathias Hartl

**Lageplan:** in rot die Hallen des Leichtmetallwerkes, in rot schraffiert - die Flächen des russischen Munitionslagers (inkl. ca. 50 Baracken als Unterkünfte)

# DAS ARNE KARLSSON DENKMAL

Entlang des Radweges Richtung Bratislava in etwa 700 Meter Entfernung vom Standort der Panzersperre befindet sich das Arne Karlsson Denkmal, in der Bevölkerung von Berg auch „Schwedenkreuz“ genannt. **Es erinnert an die grausame Ermordung von Arne Karlsson durch einen russischen Wachsoldaten, mehr als zwei Jahre nach Kriegsende, am 11. Juni 1947.**



Arne Karlsson im Gespräch mit Wiens Bürgermeister Theodor Körner im Februar 1947.  
Credit „ÖNB/Wien 2254/7

Arne Karlsson (auch Carlsson), geb. am 04.08.1912 in Stockholm, führender Mitarbeiter der schwedischen

Flüchtlingsorganisation "Rädda Barnen" hatte die Aufgabe erhalten, die über 600 Flüchtlinge, die nach dem Krieg über die Grenze nach Berg und in die umliegenden Ortschaften geflüchtet waren, zu versorgen. In unserer damals etwa 800 Einwohner zählenden Ortschaft herrschte durch den zusätzlichen Flüchtlingsansturm ungeheure Not.

Das Schicksal wollte es damals, dass der junge Schwede seinen Auftrag nicht mehr erfüllen konnte. Karlsson fuhr mit seinem Auto, in dem auch seine Gattin und sein Kind saßen, nach Berg ein und bog irrtümlicherweise in die heutige Preßburger Straße ein und fuhr in Richtung des russischen Besatzungsstützpunktes, der hier ein Munitionslager beherbergte. Als er vor der gesperrten Straße und dem Wachposten stand, bemerkte er seinen Irrtum und wendete sein Fahrzeug. Der russische Soldat sah das schwedische Kennzeichen und meinte es handle sich um einen Spion und schoss dem Wagen nach. Bauern, die auf den Feldern in der Nähe arbeiteten, eilten zur Hilfe, konnten jedoch nur mehr einen Toten aus dem Wagen bergen. Frau und Kind blieben – wie durch ein Wunder – am Leben.

Noch im Februar 1947 lud der damalige Wiener Bürgermeister Theodor Körner die Mitarbeiter der „Schwedenhilfe“ in das Rathaus der Stadt Wien ein, um ihnen den Dank für die bisherige einjährige Tätigkeit der Nächstenliebe auszusprechen.

*„Rädda Barnen“ (schwedisch für „Rettet die Kinder“) ist eine schwedische Hilfsaktion, die 1919 gegründet wurde und unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges die ersten Hilfslieferungen in die zerstörten Städte Europas brachte. Die Mittel für diese Aktion stammten vorwiegend aus Geld- und Sachspenden der schwedischen Bevölkerung. Von 1919 bis 1923 umfasste die Hilfe hauptsächlich medizinische Betreuung, Lebensmittel- und Kleiderausgaben. Die Stadt Wien dankte damals mit der Benennung des „Schwedenplatzes“.*

*Nach dem Zweiten Weltkrieg baute die „Rädda Barnen“ gemeinsam mit dem Roten Kreuz wieder eine humanitäre Hilfe auf, die sich hauptsächlich auf die Ernährung der Kinder konzentrierte.*



Die LKW der Schwedenhilfe im winterlichen Wien  
Credit „ÖNB/Wien B2

# DAS ARNE KARLSSON DENKMAL

*In 130 Ausspeisungsstellen wurden rd. 60.000 Kinder zwischen 3 und 6 Jahren täglich mit Lebensmitteln versorgt. Weiters wurde auch ein „Rädda Barnen“ Kinderheim auf der Hohen Warte eröffnet. Die unter der Führung von Arne Karlsson stehende „Schwedenhilfe“ brachte viele Tonnen von Lebensmitteln, Kleider, Schuhe und vor allem 27 Tonnen Lebertran und 5.900 kg Medikamente nach Wien und Niederösterreich.*



Bürgermeister Körner bei der Kranzniederlegung bei der Trauerfeier am 19.06.1947 beim Wiener Krematorium.

Credit „Ö. Nationalbibliothek Wien B6 12780/1

Nach dem grausamen Tod am 11. Juni 1947 wurde der Leichnam nach Wien überführt und am 19. Juni unter großer Beteiligung von Politikern und Vertretern von humanitären Vereinigungen und Organisationen im Wiener Krematorium eingeäschert.

Unter anderem legten der damalige Vizekanzler Dr. Schärf und der Wr.

Bürgermeister Theodor Körner Kränze als Dank nieder und nahmen gemeinsam mit der Witwe Abschied von dem Mann, der so viel für Wien getan hatte.

Im Gedenken an den Mann, der Menschlichkeit und Nächstenliebe zu seinem Beruf gewählt hatte, wurde von der Bevölkerung unmittelbar nach dem Tod ein einfaches Holzkreuz an der Todesstelle aufgestellt. Im Jahre 1961 haben die Gemeinde Berg, das NÖ Rote Kreuz und die österreichisch-schwedische Gesellschaft unter nicht einfachen Bedingungen in der damals wirtschaftlich schlechten Zeit ein Mahnmal gestiftet. Bei der Enthüllung des Steines unter Anwesenheit von hoher politischer Prominenz wurde in den Festreden dazu aufgerufen, den Stein als Mahnung zu sehen, Frieden und Freiheit zu verteidigen und in Liebe zu einander zu stehen.

Anlässlich des 60. Todestages wurde das Denkmal 2007 von der Gemeinde Berg restauriert.

In Wien wurde ebenfalls im Gedenken an ihn im Jahre 1949 eine der größten Parkanlagen des 9. Gemeindebezirkes, die auch einen Erinnerungsbunker (zum Bezirksmuseum Alsergrund gehörig) aus dem 2. Weltkrieg beherbergt, als Arne-Carlsson-Park benannt.



Neben dem Denkmal wurden nach der Restaurierung im Jahre 2007 Rastbänke aufgestellt und diese haben sich seither als ein beliebter schattiger Rast- und Ruheplatz bei den Radfahrern etabliert.

Im Zuge dieses Projektes wurde dieser Platz ebenfalls mit einer dreisprachigen Dokumentations- und Informationstafel ausgestattet, um über die Person Arne Karlsson und sein Schicksal zu berichten.

## Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Druck: Gemeinde Berg, Hauptstr. 33, 2413 Berg.

Fotos: falls nicht namentlich angeführt, alle Gemeinde Berg

Eigendruck: Ricoh MP 3300

Recherche und Dokumentation (2009–2012) Redaktion und Layout: Gem.Sekr. Erich Weintritt, Pläne: Mathias Hartl

Für den Inhalt verantwortlich: Bürgermeister Georg Hartl und Gem.Sekr. Erich Weintritt

Weitere Informationen: Gemeinde Berg, A-2413 Berg, Hauptstraße 33, Tel.: 02143/2371, Fax: DW-4, E-Mail: [sekretariat@gemeindeberg.at](mailto:sekretariat@gemeindeberg.at) Internet: [www.gemeindeberg.at](http://www.gemeindeberg.at)